

Prof. Dr. Dirk Rustemeyer  
Universität Trier & Witten/Herdecke  
rustemey@uni-trier.de

## DIE LOGIK DER FORM UND DAS PROBLEM DER METAPHYSIK

Niklas Luhmanns „Die Gesellschaft der Gesellschaft“ gehört inzwischen nicht nur zu den Klassikern der Soziologie, sondern ist auch ein zentraler Text in der Philosophie des 20. Jahrhunderts. Der Beitrag versucht eine philosophische Lektüre, indem er Luhmanns ebenso respektvolle wie selbstbewußte Distanzierung von der Philosophie „Alteuropas“ daraufhin befragt, inwiefern seine Theorie den Problemzusammenhang der „Metaphysik“ verläßt oder aber ihn in neuer Weise radikalisiert. Die Schlüsselkonzepte von Differenz, (Selbst-)Beschreibung, Evolution und Kommunikation markieren allesamt Fragenkomplexe, die einer klassischen philosophischen Tradition vertraut sind. In dieser Perspektive verschwimmt die Unterscheidung zwischen Soziologie und Philosophie, um auf einen Theorietyp hinzudeuten, der begriffliche Formbildungen mit empirischer Überraschungsfähigkeit gerade deshalb verknüpfen kann, weil er sich den – metaphysikkritisch motivierten – Zwängen einer Logik des Erkenntnisfortschritts nicht unterwirft. Ein solches wissenschaftliches Paradigma rechnet noch mit einer erkennbaren Wirklichkeit, die gegenüber seinen kategorialen Konstruktionen resistent bleibt. Eine konstruktivistische Epistemologie hingegen ersetzt traditionelle Unterscheidungen zwischen Welt und Begriff, Stoff und Form oder Denken und Gedachtem durch die Paradoxie der Unterscheidung selbst. So erarbeitet sie sich neue Freiheitsgrade in der empirischen Beschreibung der Welt auf dem Wege der Evolution eigener Unterscheidungsformen, die sich kommunikativ, aber nicht durch Annäherung durch ein Sein, bewähren. Nun sind in der Tradition metaphysischen Denkens ähnliche Fragen in bezug auf das Sein Gottes oder die Unterscheidbarkeit von Denken und Gedachtem durchgespielt worden. In solchen Möglichkeiten der Theorieproduktion könnte ein Innovationspotential der Luhmannschen Soziologie liegen, das auch die Philosophie ermutigt, die Potentiale eines oft diskreditierten Teiles ihrer eigenen Tradition erneut zur Geltung zu bringen.

Der Beitrag skizziert zunächst philosophische Wurzeln der Luhmannschen Begriffe von Differenz, Beobachtung, Kommunikation und Evolution. Er stellt vor diesem Hintergrund einen pointierten Vergleich zwischen Luhmanns Version einer Kritik der Metaphysik und anderen maßgeblichen Metaphysikkritiken dar (Nietzsche, Heidegger, Habermas, Derrida). Nicht nur in bezug auf die philosophische Tradition, sondern auch hinsichtlich dieser alternativen Metaphysikkritiken zeigt sich die Besonderheit der Luhmannschen Systemtheorie. Sodann wird diskutiert, inwieweit Luhmanns Begriffe der Differenz, der Beschreibung und der Kommunikation tatsächlich eine Alternative zum Denken „Alteuropas“ darstellen. Im Fluchtpunkt dieser Diskussion legt sich die Vermutung nahe, daß Luhmanns Denken zwar im Vergleich zu anderen Metaphysikkritiken die vielleicht radikalste und wissenschaftsstrategisch folgenreichste Variante anbietet, zugleich aber das Problem der Metaphysik eher reformuliert als verabschiedet. Dies wiederum ist keine Kritik, sondern es spricht für die Aktualität eines Problemzusammenhangs, mit dem die abendländische Philosophie – und viel später auch die Soziologie – allererst in Gang gekommen ist. Abschließend wird angedeutet, inwieweit die Alternative von Metaphysik und Metaphysikkritik, Philosophie und Soziologie sich mithilfe eines Konzeptes von Formfeldern umgehen läßt, das den Begriff der Form mit dem des Zeichens verbindet.